

Tagesbote für Untersteiermark.

Pränumerationspreis für Marburg:
Monatlich fl. 70 kr.
Vierteljährig 2 „ 10 „
Jahresabonnement 16 „
Einzeln Nummern 4 kr.

Organ der liberalen Partei.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Manuscripte werden nicht zurück gesendet.

Pränumerationspreis mit Post:
Monatlich 1 Gulden.
Vierteljährig 3 „
Jahresabonnement 12 „
Insertionsgebühren 6 kr. pr. Zeile.

Nr. 146.

Marburg, Mittwoch 5. Oktober 1870.

IX. Jahrgang

Die Bedingungen des künftigen Friedens zwischen Deutschland und Frankreich.

© Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, in welchem sich den Franzosen und deren Regierung die Ueberzeugung aufdrängen wird, daß jeder fernere Widerstand nutzlos, daß die eigene Kraft gebrochen, nicht nur durch die Siege der deutschen Heere gebrochen, sondern durch die korrumpirende zwanzigjährige Herrschaft Napoleons III.; durch die Räuber und Diebe, die sich an dem Blute des französischen Volkes in Mexiko, in China und im eigenen Lande fettgemästet haben, somit daß der Friede geschlossen werden muß, soll nicht an die Stelle einer Niederlage, deren unheilvolle Folgen allerdings erst Jahrzehnte ausgleichen können, die vollkommene Vernichtung treten, eine politische Lage, in der jedes Emporragen unmöglich wird. Allerdings ist für Frankreich der Sturz um so empfindlicher, je schwindelhafter der Höhepunkt an Macht und Größe, auf welchem die Nation zu stehen geträumt, mit dem die jetzige Niederlage nunmehr im schrecklichsten Kontraste steht.

Im allgemeinen lassen sich drei Anschauungen unterscheiden, von welchen aus die Bedingungen des künftigen Friedens beurtheilt werden können. Die eine fordert Frieden ohne Gebietsabtretungen, die zweite begehrt Abtretung von Elsaß und Deutschlothringen, die dritte wünscht Herausgabe aller seit dem 16. Jahrhunderte von Frankreich Deutschland entrissenen Landestheile.

Die erste Ansicht findet ihre Vertreter fast ausschließlich in den Kreisen der Franzosen und deren intimsten Freunden im nichtdeutschen Auslande. Wir hingegen glauben, daß eine solche Uneigennützigkeit Deutschland mit Grund nicht zugemuthet werden kann. Nehmen wir den Fall an, Deutschland wäre in dem jetzigen Kampfe unterlegen. Frankreichs ausgesprochene Ansicht war die Erwerbung des linken Rheinuferes; auf die Realisirung dieses Wunsches hätte das siegreiche Frankreich gewiß nicht verzichtet, obgleich es zu seinen Gunsten nur den Rechtstitel der Eroberung hätte geltend machen können, während Deutschland nebst dem der Eroberung jenen der Revindikation dessen, was durch Jahrhunderte sein Eigenthum war, was ihm durch Lug- und Trugpolitik, durch Akte der schamlosesten Willkür, des gemeinsten Treubruches gestohlen wurde — zur Seite steht.

Wenn z. B. die „Independance belge“ meint, durch einen uneigennütigen Frieden werde Deutschland die Dankbarkeit seines großen Nachbarn und dadurch einen dauernden Frieden erwerben, bei einer erzwungenen Gebietsabtretung dagegen werde der Keim zu neuen Kriegen gelegt werden, befindet sie sich in einem wissentlichen oder unwissentlichen Irrthum; Frankreich wird mit oder ohne Gebietsabtretung die Niederlagen dieses Feldzuges so wenig vergessen, als es je die Niederlage von Waterloo vergessen konnte, als es die Erfolge Preußens in Folge der Schlacht von Sedan vergessen wollte, obgleich es an der Niederlage Oesterreichs und dem Siege Preußens nur insofern mitinteressirt war, als dadurch sein angebliches Prestige als erste Militärmacht Europas, als jener Nation, welcher der erste Rang in Folge seiner angeblichen zivilisatorischen Mission gebühre, verdunkelt wurde, als es sich an dem aufstrebenden Preußen einen Nebenbuhler anwachsen sah, hinsichtlich dessen die Ueberzeugung, nicht mit gleichen Kräften ihm gegenüber treten zu können, instinktiv in das Bewußtsein des Volkes und der leitenden Staatsmänner übergegangen war.

Frankreich wird den gegenwärtigen Krieg erneuern, sobald seine Kräfte gesammelt sind, sobald es in der Lage sein wird, mit Aussicht auf einigen Erfolg abermals den Kampfplatz zu betreten, es wird den Kampf so lange fortführen, als nicht seine Kraft für alle Zukunft gebrochen ist. Mag nun der gegenwärtige Kampf in erster Linie im dynastischen Interesse von dem Erzschelm Napoleon III. provoziert sein, mitschuldig ist und bleibt das französische Volk für den Krieg, und das Unheil, welches sich an seine Ferse heftet; hätten nicht über 5 Millionen Ja stimmen Napoleons Politik sanktionirt, hätte sich Frankreich nicht unbedingt den Entscheidungen des Verbrechers vom 2. Dezember überliefert; hätte es durch die Wahl anderer Persönlichkeiten in die Deputirtenkammer Protest erhoben, anstatt daß es die gewohnten Abstimmungsmaschinen in das Elisee entsendete, dann könnte die französische Regierung, das französische Volk mit Anspruch auf Berücksichtigung die Verantwortung für den jetzigen Zustand von seinen Schultern auf andere überwälzen, dann wäre Schonung des Territorialbestandes von Frankreich denkbar. Der heutige Kampf ist jener des im Niedergange begriffenen Romanismus mit dem Germanenthume, dessen kulturhistorische Mission jetzt erst zur Verwirklichung kommt, welches auf Jahrhunderte berufen ist, die Erbschaft der Romanen antretend, jene präponderirende Stellung einzunehmen, welche sich seit Ludwig des XII. Tagen die Franzosen und das Franzosenthum in Europa angemacht haben. Deutschland ist sich bewußt, daß sein Gegner den Kampf zu erneuern bereit, es wäre daher Thorheit, nicht jene Bedingungen zu schaffen, durch welche der Sieg Deutschlands zwar nicht gewiß, aber wahrscheinlich gemacht wird. Denn menschliche Voraussicht spielt im Leben der Völker und der Individuen die gleiche Rolle, sie findet am öftesten dort Enttäuschung, wo sie sich am sichersten glaubte. Besteht aber Deutschland die bisherigen Ausfallsthor- Frankreichs, Straßburg und Metz und die kleineren mit jenen zu einem Systeme gehörigen Festungen, bilden die Vogesen einen natürlichen Schutzwall für Deutschlands Gebiet, dann wird der sich erneuernde Kampf von Deutschland unter günstigeren Bedingungen aufgenommen werden können, als es im Jahre 1870 der Fall war; denn nicht immer werden Frossard's, Faily's, Lebouef's und andere Männer dieses Kalibers an der Spitze der französischen Heere stehen; dann ist wenigstens die Gewissheit geschaffen, daß jener Kampf, den man getrost mit dem Ringen Karthagos vergleichen könnte, nicht auf urdeutschem Boden, nicht auf dem blutgedüngten Wechelde oder in den gesegneten Gefilden des Rheins ausgefochten werden wird. Wenn es sich fragt, ob man eine Giftschlange unschädlich machen soll, wird es wenige geben, welche sich mit der Entfernung eines Zahnes begnügen werden, um dadurch sich der ferneren Gefahr tödlicher Verwundung auszuweichen. In den gleichen Fehler verfallen jene, welche Deutschland zumuthen, sich seines Sieges nicht vollkommen zu freuen, welche die Ansichten Otto Bohlmanns bekämpfen, die jener in einem Schriftchen (Friedensbedingungen und ihre Verwerthung) niedergelegt hat. Nicht nur Elsaß und Lothringen, auch die einstigen Bisthümer Metz, Toul und Verdun, welche in Folge einer unersättlichen Raubgier Deutschland durch den westfälischen Frieden (1648) entrissen wurden, sie sollen wieder verbunden werden mit dem deutschen Stammlande. Doch nicht bloß zum Schutze gegen den Erbfeind, nein, um Theil zu haben an Deutschlands kommender Größe, an Deutschlands Einheit, an Deutschlands Freiheit. Denn diese muß

das Gebäude krönen, sie muß den Kitt bilden, der die einzelnen deutschen Stämme eng verbindet, der dem Bunde die Weihe verleiht, den Süd und den Nord auf blutgedüngtem Schlachtfelde geschlossen; denn nur ein einiges, freiheitlich gestaltetes Deutschland wird ein glückliches sein; Deutschlands Volk wird und muß nicht umsonst sich verleugnet haben, es muß den Lohn erlangen, den es sich mit dem Tode tausender seiner besten Söhne, mit den bitteren Thränen tausender Witwen und Waisen nur allzuthuer erkauft hat; es darf nicht wie in den Jahren der Befreiungskriege bloß gesäet haben, es ist auch zur Ernte berufen. Jene irren, welche glauben, daß es keines Symbols der Einigung bedürfe, daß nicht fernerhin die schwarz-roth-goldene Fahne an die Stelle der weiß und schwarzen, der blau und weißen u. s. f. zu treten berufen; nicht für die Vermehrung der hohenzoller'schen Hausmacht hat Deutschlands Volk gekämpft; die Bestrebungen der deutschen Akademischen Jugend von 1819, die Bestrebungen des Jahres 1848 und 1849 in Deutschland waren keine Träume, sie werden zur Wirklichkeit, zur Wahrheit werden: dafür bürgt uns der jäh deutsche Sinn, der sich im Kampfe stählte, denn Widerstand erzeugt Kraft und die Kraft führt zum Siege.

Zeitungschau.

Die „Politik“ veröffentlicht den neuerlichen Adressentwurf des böhmischen Landtages, ohne an denselben einen Kommentar zu knüpfen, während das „Vaterland“ sich in eine detaillierte Erörterung desselben einläßt. Was dem Doktorenministerium mit Gewalt nicht gelungen, die Böhmen „in den Reichsrath zu locken“, versuchte Potocky durch Ver- und Versprechungen; deren theilweise gelungenes Resultat, die Bescheidung des gegenwärtigen Februarlandtages und die Adresse I, welche eine Theilnahme an einer Versammlung in Aussicht stellte, welche selbst der Reichsrath sein könnte. Von dieser Anschauung sei die staatsrechtliche Opposition mit Recht abgegangen und verwahre sich in der Adresse II dagegen, daß das Verhältniß zwischen Böhmen und der Krone der Entscheidung von unberufenen Faktoren, d. i. dem Reichsrathe überlassen werde, indem niemals die Vertreter anderer Länder und Völker zum Richter über die Rechte Böhmens und seines Verhältnisses zur Krone gesetzt werden können, es sei somit auch nicht thunlich, daß die Rechte der Krone auf einen außerhalb des Landes bestehenden legislativen Körper übertragen werden; eine Abänderung des böhmischen Staatsrechtes könne nur im Wege der freien Vereinbarung zwischen Krone und Landtag stattfinden. Die in Aussicht genommene Krönung sei hingegen ein höchst erfreulicher und hochwichtiger Akt, denn durch dieselbe garantire die Krone alle angestammten Rechte des Landes, während sie die einzige Gewähr für unerschütterliche Treue und Loyalität des Volkes gebe.

Die „Presse“ bespricht den dormalen im Prager Landtage in Berathung befindlichen Adressentwurf und findet, daß dessen Verfasser geradezu auf den Staatsstreich in doppelter Richtung zusteuert und zwar gegen Cisleithanien und gegen Ungarn, indem der Ausgleich von 1867 in Frage gestellt wird.

Die „Presse“ findet dieses Gebahren der Thun, Clam zc. begreiflich, weil ihnen ein Ministerium im bachi'schen Geiste am liebsten wäre. Sonderbarer Weise existirt für die Böhmen seit der Schlacht am weißen Berge in staatsrechtlicher Beziehung nur das Pillersdorff'sche Patent von

1848, welches nichts als eine erweiterte Ständeverfassung enthält.

Die „Presse“ schließt, indem sie die Stellung des Ministeriums dieser Kundgebung gegenüber dahin präzisirt, daß entweder direkte Wahlen in Böhmen ausgeschrieben werden, oder das Ministerium seine Entlassung geben müsse.

Die „Neue Fr. Presse“ verurtheilt den anmaßenden Inhalt und den Ton der Adresse, und das demonstrative Hervorheben des „Souveränen“ Staates Böhmen, doch macht sie für diese Selbstüberhebung einzig das Ministerium verantwortlich, welches durch die im Reskripte gemachten Konzessionen die Ansprüche der Böhmen ermunthigt habe, zumal denselben weitere Verhandlungen in Aussicht gestellt wurden. Die gemachten Fehler sei das Ministerium gar nicht in der Lage zu übersehen, es befinde sich auf einer schiefen Ebene, auf welcher kein Halt denkbar ist.

Auch der „Wanderer“ erörtert das gleiche Thema; nachdem derselbe den Inhalt der Adresse einer absprechenden Kritik unterzogen, kommt die Haltung des Ministeriums zur Sprache. Die Idee, den Landtag bloß zu vertagen, um möglicher Weise mit demselben die Verhandlungen fortsetzen zu können, während zugleich direkte Wahlen ausgeschrieben werden sei eine des bisherigen Schaukelstems würdige Idee, an deren Verwirklichung der „Wanderer“ doch nicht glauben will.

Das „Neue B. Tagblatt“ bespricht die russischen Rüstungen und moquirt sich über den Eifer der „Wiener Abendpost“, solche in Abrede zu stellen. Alle Welt rüste, Rußland auch, deshalb sei der Krieg noch nicht erklärt, Rußlands Rüstungen hätten nur den Zweck, die Revision des Pariser Vertrages mit Gewalt durchzusetzen, falls diese nicht auf friedlichem Wege zu erreichen sei, was am Ende doch möglich.

Parlamentarisches.

Der zweite Adressentwurf des böhmischen Landtages liegt vor, er lautet auszugsweise wie folgt: Diese zweite Adresse lehnt die Vornahme der Reichsrathswahlen unbedingt ab und enthält die Erklärung, der Landtag wäre, wenn ihm die Krone auf einem andern Wege außerhalb des Reichsrathes und mit andern Vorschlägen entgegenkäme, gern bereit, in Verhandlungen einzutreten und zwar auf Grund seiner gegenwärtigen Zusammensetzung, über deren Illegalität hinwegzugehen er sich dann in diesem Falle entschließen könnte.

Aber der Reichsrath wird unbedingt perhorreskirt und als Hauptgrund hierfür wiederholt, daß derselbe keine Vertretung des ganzen Reiches sei, in die allein die Czaren eintreten könnten.

Zener Stelle des kais. Reskriptes gegenüber, welche als den festen Punkt inmitten der staatsrechtlichen Verwirrungen das kais. Wort des Oktober-Diploms, des Februar-Patentes und der Dezemberverfassung bezeichnet — diesem Hinweis gegenüber behauptet die Adresse, darin sei kein fester Punkt gegeben, weil das Februar-Patent und die Dezember-Verfassung im Widerspruch zum Oktober-Diplom stehen.

Auf die Erinnerung des Reskriptes, daß die aus dem Verhältnisse Böhmens zur Monarchie hervorgegangenen Rechte in der Person des Monarchen vereint waren, antwortet die Adresse mit der Proklamirung der „Souveränität“ der Länder der böhmischen Krone und schließt mit der Erklärung, daß nur dann, wenn außerhalb des Reichsrathes auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen der Krone und dem Landtage der Ausgleich zu Stande käme, die Krönung als dessen feierlicher Abschluß dem Lande willkommen sein könnte.

Die Sitzung, in welcher der Entwurf zur Verhandlung kommt, findet heute statt.

Die Minorität wird durch den Berichterstatter Dr. Herbst den Antrag stellen, es sollen auf Grund des §. 16 der Landesordnung ohne neuerliche Erstattung einer Adresse sogleich die Reichsrathswahlen vorgenommen werden.

Die Adresse wird ohne Zweifel angenommen und der Minoritätsantrag abgelehnt werden, in Folge dessen gedenkt die Verfassungskommission den Landtagssaal zu verlassen.

Die Versuche, welche Jyblkiewicz Namens der Regierung unternahm, die Opposition zur Vornahme der Reichsrathswahlen zu bewegen, scheinen somit gescheitert zu sein.

Politische Uebersicht.

Inland.

Noch immer ist es die durch die Czaren herbeigeführte nahezu unerträgliche Situation, welche Regierung und Reichsrath in Athem erhalten und alle redlich denkenden Oesterreicher in Unmuth über das Baudersystem versetzen.

Die vielen Gerüchte, welche von Minister-räthen sprechen, welche zum größtentheile wegen der russischen Rüstungen gehalten worden sein sollen, scheinen nicht auf Wahrheit zu beruhen, obgleich die Rüstungen selbst, weil sie gar so eifrig dementirt werden, thatsächlich zu sein scheinen.

Im Schooße des Ministeriums soll zwischen Stremaier und Petrino beständiger Hader sein, ja ersterer in einem Ministerrathe, in dem Petrino selbst anwesend war, den Rücktritt desselben verlangt haben, weil sonst keine Verständigung mit der Verfassungskommission möglich sei.

Ausland.

Die Reise Thiers nach Petersburg war von keinem günstigen Erfolge begleitet, als er in Wien und London ihn zu Theil wurde; eine selbstredende Antwort war die Verleihung des russischen Georgsordens zweiter Klasse an Molke.

In Frankreich sind die Wahlen für die Konstituante auf den 16. Oktober bestimmt.

Die Orléanisten arbeiten mit Macht in und außer Frankreich für ihre Restituirung, ja sie wollen sich in die Konstituante wählen lassen, auch die Bonapartisten sind nicht lässig und wird das Parteigetriebe den zur Vertheidigung so notwendigen Einigkeitgedanken nicht aufkommen lassen und die eigene Kraft lähmen.

In Rom geht alles trotz Protestationen und Verböten des Papstes seinen geregelten Gang, die Stimmung ist eine für die Vereinigung mit Italien fast durchaus eminent freundliche.

Das belgische Observationskorps und dessen Generalstab wurden aufgelöst.

Vom Kriege

Die Nachrichten über die Fortschritte der deutschen Armeen sind sehr spärlich, es ist die Ruhe vor dem Ungewitter, das über Paris hereinbrechen soll. Was bisher in Bezug auf Festungen geschehen und was noch zu thun ist, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung.

Von Festungen sind bisher genommen: Straßburg, Toul, Lüttelstein, Lichtenberg, Marsal, Sedan und Laon. Belagert werden: Metz, Paris, Pfalzburg, Mézières, Thionville, Bitich und Montmédy. Beobachtet, respektive zernirt: Verdun, Schlestadt, Neu-Breisach, Longwy, Soissons, Carignan. Völlig unbebelagert blieb bisher nur Belfort, gegen letzteres wird selbst die Aktion Bogel's das ihre thun, um auch sie zum Falle zu bringen.

Die Uneinigkeit und Lockerung der Disziplin, welche hauptsächlich Ulrich zur Kapitulation Straßburgs nöthigte, zeigt sich auch an anderen Orten in bedrohlicher Weise, so wird berichtet:

In Tours brach angeblich eine Meuterei unter den Freischützen wegen Mangel an Lebensmitteln aus. Sie drohten mit Plünderung der Stadt. Zwischen den Offizieren und der Mannschaft fand ein förmlicher Kampf statt. Man mußte die Freischützen ziehen lassen.

Marburger- und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 5. Oktober.

(Die Preisvertheilung) für Hunde wurde Montag Nachmittag von Herrn Baron Washington im Beisein des Herrn Statthalters, des Landeshauptmannes, sowie eines sehr zahlreichen Publikums vorgenommen. Die Preise bestanden in bronzenen Medaillen, in Geldpreisen zu 5 Gulden und 3 Gulden und in Diplomen. Unter den Jagdhunden erhielt den ersten Preis eine Vorstehtündin des Fürsten Turn-Laxis, welche mit 2 Jungen ausgestellt war; den zweiten ein

Vorstehthund des Herrn Popiel, f. f. Lieutenant im 14. Husarenregimente in Graz; den dritten ein Dachshund des Herrn Roux-Damiani, Gutbesitzer in Kapfenberg; den vierten eine Vorstehtündin des Herrn Fuster, Oberamtskontrollor in Graz. Für Haushunde erhielt den ersten Preis ein Neufundländer des Herrn Grabenhofer, Grundbesitzer in Graz; den zweiten ein Neufundländer des Herrn Reichel in Graz; den dritten ein Wolfshund des Herrn Uetmar in Graz; den vierten ein Haushund vom Elisabethinerinnen-Konvent in Graz. Für Engushunde erhielt den ersten Preis ein Seidenpintsch der Frau Sausseng in Andritz; den zweiten ein Wasserhund der Frau Anna Frank in Graz; den dritten ein Bull-Terrier des Herrn Roux-Damiani in Kapfenberg; den vierten ein englischer Mattler des Herrn Suppanz in Graz. Für Windhunde erhielt den ersten Preis ein Windhund des Herrn Brenning in Graz; den zweiten ein Bulldogg des Herrn Bagel in Graz; den dritten ein weißer Pudelpintsch, (mit doppeltem Gebiß) des Fr. Haderlein in Graz; den vierten eine weiße neapolitanische Borette des Herrn Baron Buol in Graz.

(Herr Landesausschuß Hermann) hat auf seine Stelle als Bezirksrichter resignirt, weil ihm der Urlaub verweigert wurde; die Stelle bleibt ihm jedoch reservirt.

(Für Bienenzucht.) Der nun gegründete Verein zur Verbreitung und Beförderung der Bienenzucht zunächst in Steiermark hielt am 3. Okt. seine erste Generalversammlung ab; es wurde der Statutenentwurf angenommen und die Gründung eines alle Vierteljahr erscheinenden Vereinsorganes beschlossen; das Vereinsprotektorat wurde Frau Gräfin Meran-Lamberg zu übernehmen eingeladen.

(Der Damenverein zur Unterstützung armer Exekuten in Graz) hat in den ersten neun Monaten des Jahres an 155 Familien 1618 fl. 74 kr. vertheilt; es wäre sehr zu wünschen, daß diesem Wohlthätigkeitsvereine im echten Sinne des Wortes größere Mittel zu Gebote gestellt würden; die Vereinskasseneinnahmen betrugen in der gedachten Periode 1797 fl. 90 kr.

(Ueber den Unfall) bei der Feuerwehrproduktion von Sonntag werden folgende Details gemeldet: Schon lange vor 3 Uhr hatten sich Sonntag Tausende von Menschen am Reuthorplatz und in den umliegenden Gassen angesammelt. Der Platz, der zur Uebung bestimmt war, und die Zufahrt zu demselben von der Reuthorgasse aus wurde durch Sicherheitswachen und Pompiers entsprechend freigehalten. Die Ankunft des Löschtrains wurde signalisirt und der erste mit 15—20 Feuerwehrmännern besetzte Wagen, dessen Pferde von dem Kutscher eines hiesigen Geversmannes gelenkt wurden, bog in starkem Trab um die Ecke, bei einem Pferde brach die „Kinnkette“, dem Kutscher war es unmöglich, dieselben zum Stehen zu bringen, sie rannten unter die Menschenmasse und 4 Personen, nämlich die Schustersgattin Maria Keller sammt ihrer elfjährigen Tochter, der gewesene Kaufmann Johann Mischan und der Maurer Johann Joannic wurden überfahren. Der Keller und dem Mischan gingen die Räder über die Brust, Joannic, erlitt einen Beinbruch und das elfjährige Mädchen wurde leicht beschädigt. Durch Sicherheitsorgane wurden die Verwundeten unter dem Wagen hervorgezogen. Keller und Mischan sind lebensgefährlich verletzt. Der Kutscher wurde noch gestern verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

(Neuer politischer Verein.) Im Gortschithale in Kärnten wurde ein neuer politischer Verein gegründet.

(Theater.) Gestern war Festvorstellung im Theater, und waren ihr zu Ehren um 14 Lampen mehr angezündet. Der Direktor, Herr Rosenfeld, sprach einen Prolog, welcher besonders die Segnungen des Friedens pries; die hierauf vorgenommene übliche Abführung der Volkshymne nebst den obligaten Verbeugungen vor der Kaiserbüste wurde stehend vom Publikum angehört. — Das „Gänschen von Buchenau“ entfiel auch diesmal wegen Krankheit des Fräulein Schueberger. — „Die Hochzeitsreise“ von Benedix, ein hier schon mehrmals aufgeführtes Lustspiel, das von Fräulein Lanius (Antonie) und Herrn Rosen (Famulus) sehr gut gespielt wurde; Herr Rosenfeld (Professor) schien uns für den Charak-

ter seiner Rolle zu wenig steif und pedantisch und gelangen ihm daher auch die Momente am Besten, wo die Stimme des Herzens zum Durchbruch kam. Herr Parth (Hahnenhorn) war etwas zu heftig in seinen Gestikulationen. Eigenthümlich war es, daß ein großer Theil des Publikums das dunkelwerden der Proszeniumlampen für ein Experiment des Theatermeisters hielten, und auch deshalb Stimmen laut wurden, während es doch dem Inhalte des Stückes entsprechend dunkel werden muß.

Gerichtshalle.

(Ein Prozeß über die Ausnützung des Grundwassers) zum Nachtheile der angrenzenden Grundbesitzer wurde von den drei politischen Instanzen dahin entschieden, daß die Benachtheiligten rechtlich nicht geschützt werden können. Die Nordbahngesellschaft ist nämlich um die Bewilligung eingeschritten, in Spitz in der Nähe der Eisenbahn ein Maschinenhaus herzustellen und in demselben eine Dampfpumpenanlage errichten zu dürfen, um mit dieser das Wasser aus dem auf eigenen Grund ausgeführten Brunnen durch eine Saug- und Druckleitung in den Centralbahnhof Wien zu heben. Das Wasser ist aber Grundwasser der Donau, welches auch die zahlreichen Brunnen der angrenzenden Gärtnereien speist. Diese Besitzer begehren, daß das täglich von der Gesellschaft zu beziehende Quantum festgestellt werde, oder daß die benachtheiligten Grundeigenthümer nach dem Eisenbahnkonzessionsgesetze von der Gesellschaft entsprechend entschädigt werden; sollte ein Uebereinkommen diesfalls nicht zu Stande kommen, so müßte die Gemeinde gegen die Anlegung des Wasserschoßwerkes Protest einlegen, weil schon durch ein durch 20 Stunden fortgesetztes Pumpen ihren Brunnen das nöthige Wasser entzogen wurde. Die Gesellschaft lehnte jeden Entschädigungsanspruch ab und bemerkte, daß das Maschinenhaus und die Dampfpumpenanlage auf eigenem Terrain errichtet und das Wasser auf eigenem Grund und Boden gewonnen werde, daß nach §. 362 a. b. G. B. der vollständige Eigenthümer in der Regel seine Sache nach Willkür benützen könne. Der Bezirkshauptmann hat der Eisenbahngesellschaft die Konzession zur angesuchten Wasserleitung unter der Bedingung erteilt, daß sie, insofern die Röhrenlegung auch auf fremdem Grund zu geschehen hat, die Zustimmung des betreffenden Eigenthümers sich erwirke. Gegen diesen Anspruch haben die Gemeinde und die Gartenbesitzer den Rekurs an die Statthalterei ergriffen, aber die Statthalterei hat die Rekurs zurückgewiesen und auch das Ministerium des Innern hat die Statthaltereientscheidung bestätigt.

(Ein leidenschaftlicher Priester.) In Ofen wird demnach, wie das „Pester Journal“ berichtet, eine interessante Schlussverhandlung stattfinden, deren Gegenstand folgender ist: Am 3. August begab sich eine Prozession, geführt von Kapuziner-Geistlichen zur Wallfahrt nach Besenhe nächst Gödöllö. Da die Wallfahrer auf dem Hinwege den Brückenzoll nicht entrichteten, wurde derselbe von ihnen abgefordert, als sie zurückkehrten; allein der Seelenhirt, welcher sich bei den Wallfahrern befand, protestirte gegen die Einhebung des Brückenzolles, rieth denselben ab, zu zahlen, und vergaß sich in seinem Eifer so weit, daß er einem der Zollbeamten das in der Hand befindliche Kreuzifix an den Kopf schlug, so daß der Betroffene zu Boden sank. Das Ministerium hat sowohl als Beschädigter, als auch zum Schutze der bei der Brücke bediensteten Zolleinnehmer die Klage anhängig gemacht. P.

Vermischte Nachrichten.

(Aus dem Vereinsleben.) In der vorletzten Sitzung des „Volkvereins“ in Fünfhäus verlangte der Lehrer Groß, der vom Vorstande zu Gaste geladen war, das Wort. Nachdem er bereits zu sprechen angefangen hatte, unterbrach ihn der Kommissär Patel mit den Worten: „Sagen Sie mir Ihre Adresse!“ Herr Groß deprimirte und verwies den Kommissär an den Vorsitzenden, der seine Adresse wisse. Kommissär Patel bestand darauf, daß ihm der Redner selbst die Adresse angeben müsse. Darauf sagte der Privatier Dessauer, der Zeuge dieser Aufforderung des Kom-

missärs war, zu Groß: „Sag' ihm Deine Religion und die Thür-Nummer Deiner Wohnung auch an!“ — Auf Grund dieser Worte wurde Herr Dessauer beim Bezirksgerichte Sechshaus wegen Beleidigung der amtlichen Würde des Kommissärs Patel angeklagt, und fand ehedem die Verhandlung statt. Der Richter Dr. Holzinger sprach Herrn Dessauer von dem Vergehen, dessen er beinigtigt wurde, frei.

Geschäfts-Zeitung.

Wien, 3. Oktober. (Geschäftsbericht. Manufakturen.) Die jüdischen Feiertage zu Anfang der Woche brachten die ohnehin nicht sehr lebhafteste Geschäftsbewegung zum vollständigen Stillstande, und scheint der Verkehr auch nach den Feiertagen nicht flott werden zu wollen. Aus der Provinz treffen weder Käufer noch Aufträge ein, wohl aber Meldungen über mehr oder minder bedeutende Insolvenzen. Die wesentlich herabgestimmten Friedenshoffnungen, welche die Möglichkeit einer freieren Verkehrsentwicklung wieder in die Ferne rücken, die matte Haltung des Produktionsgeschäftes, sowie die allgemeine Geldnoth lähmen jede Kauflust, und wird die Saison bereits zu den verlorenen gezählt.

(Boitsberger Aktien-Glasfabrik.) Herr Polley hat die Genehmigung der Statuten der gedachten Gesellschaft erwirkt. Aktienkapital ist eine Million, welche in 5000 Anttheilsscheine zu 200 fl. aufgebracht werden soll.

(Grundsteuer-Ermäßigung.) Als ein „bestimmt auftretendes Gerücht“ bezeichnet die „Montags-Revue“ die Meldung, „die Regierung gedenke bei der Aufstellung des Budgets jenen Zwölftelzuschlag zum Ordinarium der Grundsteuer, welcher im Jahre 1863 eingeführt, im Jahre 1865 vom Grafen Barisch aufgehoben und 1868 wieder eingeführt wurde, abermals zu streichen. Die damit zu erzielende Erleichterung käme vor Allem den böhmischen Feudalen und den Polen zugute, und ihr politischer Sinn sei damit rasch gefunden. Auf ein paar Millionen Defizit mehr komme es dem Ministerium wahrscheinlich nicht mehr an, da es ohnedies eine Anleihe machen müsse.“

(Pferdeeinkauf.) Ueber Anordnung des k. k. Reichskriegsministeriums ist der Pferdeankauf für die k. k. Armee auch auf dem Asseniplatz Graz eingestellt worden.

(Berichtigung.) In dem Telegramme aus Berlin in der gezeigten Nummer u. Bl. ist in der 3. Zeile das Wort „anzugehen“ geblieben. In dem Telegramme aus Rom soll es heißen: St. Angelo.

Feuilleton.

Im Waldschloß.

Eine Geschichte

von

Wilhelm Städe.

III.

Und so fuhr ihr mit einem solchen Wagen durch die tiefsten Geleise, ja durch wirkliche Gräben so sicher, wie es kein anderes Fuhrwerk möglich machen könnte.

Wir spürten das wohl auf unserer Fahrt. Zuerst war freilich noch eine offene Gegend und eine fahrbare Straße, und als diese nach einiger Zeit zu tief wurde und die Räder des von leichtem Frost überzogenen Wassers sich zu Einem See aneinandergeschlossen, ging die Fahrt daneben auf dem Ufer fort.

Allein damit nahm es ein Ende, als rechts und links die Büsche begannen.

Da mußten wir in den Weg zurück, der uns jetzt tief hinein in den eigentlichen Hochwald führte.

„Nun geht's los!“ sagte der Knecht. Eigentlich war das ein Euphemismus, denn wir saßen oft genug fest.

Von Fahren war keine Rede mehr, sondern nur vom Geschlepptwerden.

Die Straße hatte sich in einen flüssigen Morast verwandelt, der hinter den durchschneidenden

Rändern wieder sanft zusammenfloß, und mit seiner gleichmäßigen Flut auf das Scheinheiligste seinen inneren Grund verbarg.

Da waren Wurzeln und Steine und Gott weiß was noch sonst vereint, um dem armen Reisenden Erschütterungen zu verursachen, wie kein Arzt sie besser für den ärgsten Hypochonder wünschen kann.

Und so ging es fort und fort, Stunde auf Stunde, ohne Ende.

Es dämmerte, es war dunkel.

Dann kam die Nacht, so daß man zwischen den hohen Stämmen kaum ein paar Schritte weit sehen konnte.

Kurz gesagt, uns beiden fing die Reise an leid zu werden.

Es war schon späte Nacht, als der Wald ein Ende nahm.

Mit einem tiefen Athemzuge trieb der Knecht die Pferde an, der Wagen kam auf einen anderen festen Weg und rollte schnell fort.

Bald darauf tauchten vor uns auch Lichter auf, wir fuhren durch eine lange dunkle Allee, ein schweigendes Dorf entlang, dann durch ein Gitterthor an ein paar Scheunen vorüber, über einen in guter Pflege befindlichen Damm eine Rampe hinauf.

Die Hausthür war geöffnet, der Flur drinnen hell erleuchtet.

Einige Diener sprangen herbei und halfen uns beim Absteigen.

In der Thüre stand aber ein großer hagerer Mann und empfing uns mit einem herzlichen Willkommen.

Wir waren da.

Als wir auf dem Flur standen und einander sehen konnten, musterte mich der Hausherr mit einer, wie es mir vorkam, nicht gerade artiger Neugier.

Doch als Otto ihm meinen Namen genannt, trat er rasch auf mich zu, reichte mir die Hand und sagte:

„Ist es möglich Robert, daß du mich nicht erkennst?“

Ich sah ihn an, ich prüfte jeden Zug seines Gesichtes, — es hatte scharfe Züge und sah ein wenig nach raschem Leben aus, — aber freilich, diese Stirn und die dunklen Augen hatten etwas für mich nicht neues, — jedoch wo ich sie gesehen, bei welchem Menschen, zumal bei welchem Freunde ich sie gefunden, wußte ich auf keine Weise anzugeben.

Strengen — ich hatte nie Jemand dieses Namens gekannt.

Er hatte meine Hand nicht losgelassen, sondern noch fester gefaßt.

„Freilich,“ sprach er, „zu verwundern ist's kaum; es sind zwanzig Jahre daß wir uns nicht gesehen, und ich habe mich viel mehr verändert, als du. Kennst du noch einen alten Schulkameraden — Oswald Seebach?“

„Und der wärst du — Sie?“ fragte ich ihn zweifelnd.

„Ja, alter Knabe,“ erwiderte er lachend, „den siehst du. Ich merke, mein Name hat dich gestört, zu dem ich durch Erbschaft gekommen. — Und nun nochmals, Gottwillkommen, mein alter Bursche!“

Da schlossen wir uns fest in die Arme; es war mein ältester Jugendfreund, den ich nie vermissen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Privat-Telegramme.

London, 5. Oktober. Die Häupter der Bonapartisten, Rouher, Grammont, Jérôme David, Duvernois sind auf der Insel Jersey versammelt, um Berathung zu pflegen über ihre Haltung gegenüber der heutigen Situation in Frankreich.

Tours, 4. Oktober. Zwischen Sperna und Rambouillet hört man lebhaften Kanonendonner; es scheint ein bedeutendes Gefecht engagirt zu sein.

Rom, 5. Okt. Der Papst soll die ihm von Italien für seine Person und das Kardinalkollegium angebotene Civilliste angenommen haben.

Wien, 5. Okt. Man erwartet für morgen das Erscheinen des Verlagsdekretes des Reichsrathes in der „Wiener Zeitung.“

Wien, 4. Oktober. (Coursbericht.) Die Börse beehrte auf beruhigende Erklärungen, welche die gestrigen Gerüchte über russische Rüstungen fanden, in angenehmer Stimmung. Aktien um 4%. Renten, Anleihepapiere im Allgemeinen um 1/2—1%, und Bofe um 1—2%. Fremde Wechsel und Comptanten um wenige Bruchtheile ermäßigt.

Cours-Telegramm.

4. Oktober.

Einheitliche Staatsschuld in Noten	56 75
" " in Silber	66 25
1860er Staats-Anleihe-Loose	91 50
Danf.-Aktien	715 —
Credit-Aktien	257 25
Bondon	124 60
Silber	122 25
Napoleon's	9 94
R. l. Münz-Dukaten	5 94

Stimmung: fest.

Eingefandt.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten *Revalescière du Barry* glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilnahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritte, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die *Revalescière* bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Certif.-Nr. 78,416.

Haben in Steiermark, Post Wirtfeld, Nr. 19. Dec. 1869. Mit Vergnügen und pflichtgemäß bestätige ich die gütliche Wirkung der *Revalescière*. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähbauch- und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten befreit. —

Binzeng Steiner, pens. Pfarrer.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — *Revalescière* Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50; in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Marburg J. Kolletnig, Grazer Vorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Löröl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Wistorsky; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmeyer; in Vözen Vazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer und Grablowitz, Apotheke zum Mohren, Murplatz; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

Eingefandt.

(Für Inhalt und Form übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Die Gemeindevahl in Leitersberg am 4. Oktober war die interessanteste, die es in dieser Gemeinde je gegeben hat. Der in der Gemeinde mit Recht in Kredit gefallene Major D. gab sich seit 14 Tagen alle erdenkliche Mühe, für sich eine Majorität zu gewinnen. Das Gemeindevahlamt in Marburg stellte ihm für Wahlaufrufe, Kandidatenlisten und Wahlvolkmachen die erographische Presse zur Verfügung. Alle Tage kochte er in der Gemeinde Hühner auf und Hühner ab, und der Mann, der sonst sehr aristokratisch zu grüßen pflegt, klopfte an der letzten Neuschloßthür an und bat um eine Stimme als Almosen für sich. Doch schien ihm der gesunde Sinn der Leitersberger Wähler nicht zu behagen, er warf sich daher mit großer Leidenschaft auf die in politischer Beziehung bereits abgehaute Partei der Stadt Marburg, welche wegen ihren Beziehungen in der Gemeinde Leitersberg das Wahlrecht besitzt. Diese Partei, in Marburg bereits verloren, klammerte sich frampfhaft an ihn an und wollte sich in Leitersberg eine Ruhehäute gründen, wo sie über den Mund der sie verdrängenden liberalen Partei ihre Glossen machen könnte. Wokaten, Kaufleute, Rentiere, Großgrundbesitzer, kurz Alles,

was auf die Beine gebracht werden konnte, pilgerte an der Spitze des stets beurlaubten Bürgermeisters von Marburg nach Leitersberg; selbst die P. l. Bezirkshauptmannschaft in Marburg mußte dieser Partei zu Liebe einen P. l. Kommissär zur Wahl entsenden, damit er ihr mit seiner Autorität zum Siege verhelfen würde. Als die Wahl begann, glänzten die Gesichter dieser Leute, weil ihre Kandidaten durchzugreifen schienen. Doch bald erschienen die Leitersberger und einige Wähler der liberalen Partei in Marburg und entschieden im zweiten Wahlkörper durch ihr sehr korrektes Stimmen für ihre freisinnigen Kandidaten. Die geslagene Partei zog mit langen Gesichtern ab. Selbst im ersten Wahlkörper konnten die geslagenen Felder nur die Hälfte ihrer Kandidaten durchbringen.

Die neue Gemeindevertretung besteht somit aus neun Ausgeschickten der freisinnigen und aus drei Ausgeschickten der abgetakelten Partei. Letztere kann sich merken, daß man in Leitersberg keine politischen Pensionisten braucht.

Stadt-Theater in Marburg.

Donnerstag, 6. Oktober:

Orpheus in der Unterwelt.

Komische Operette in 4 Abtheilungen von Offenbach.

Grazer Ausstellung.

Schluss der Ausstellung und feierliche

Preisvertheilung

(703

Montag den 10. Oktober 1870.

Nr. 79.

(699

Konkurs.

Die Lehrerstelle in der Schulgemeinde Reifnig am Bachern wird mit einem jährlichen Einkommen von circa 400 fl. neu besetzt und die Gesuchsteller haben ihre Gesuche, belegt mit den entsprechenden Befähigungs-, Moralitäts- und bereits geleisteten Dienstzeugnissen, bis längstens 20. d. M. hieramts zu überreichen.

Bezirksschulrath Marburg am 8. Oktober 1870.

Der Vorsitzende-Stellvertreter: Felix Schmitt.

Fertige

Herrenkleider

und Stoffe zur Anfertigung in sehr grosser Auswahl

zu staunend billigen Preisen

629

bei

A. Scheikl.



Verloren wurde ein junger schwarzer Neufundländer; derselbe möge gegen gute Belohnung im Schmiderer'schen Hause, Rärntnervorstadt Nr. 38 abgegeben werden.

Zu vergeben: 3 Zimmer und Salon.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Warnung.

(691

Ich ersuche, auf meinen Namen nichts zu borgen, da ich für Niemanden Zahlerin bin.

Mosalia Kramberger.

J. Jauschneg,

Friseur und Barbier in Marburg, im Braudstetter'schen Hause, Tegetthoffstraße, gegenüber dem Hotel zur Stadt Wien, empfiehlt sich hiemit ergebenst. Zugleich ladet er zur Abnahme der feinsten Parfümerien und Toilette-waaren höflichst ein; insbesondere

Haar-Balsam.

welcher das Haupt von Schuppen reinigt, das Ausfallen der Haare verhindert, den Nachwuchs befördert und denselben Glanz und Geschmeidigkeit verleiht. Wird seiner Vortrefflichkeit wegen (ausnahmsweise) auch zur Probe hingelassen und der billige Preis dafür erst nach bewährter Ueberzeugung eingehoben. — Ferner

Chamelon-Lösung.

ein in neuerer Zeit fast unentbehrliches Hausmittel, deren vielseitige nützliche Verwendung durch eine jedem Hlaton beigelegte Erklärung einzusehen ist.

Auch werden Hühneraugen, Hautverhärtungen, lange oder eingewachsene Nägel an den Füßen auf eine einfache Methode ohne Anwendung einer Tinktur entfernt und derlei Operationen nach Wunsch in den betreffenden Wohnungen vorgenommen. 697

Freiwillige

Realitäten-Beräußerung.

Es werden nachstehende Realitäten des Herrn Peter Jakob am 24. Oktober l. J. unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand im Versteigerungswege zum Verkaufe angeboten, als:

1. Die Realität Urb.-Nr. 142 ad Faal, inkorporirt mit Dom.-Nr. 184 ad Faal, knapp an der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria in der Wüste und der nach St. Lorenzen führenden Bezirksstraße, eine Viertelstunde von der Rärntnerbahnstation St. Lorenzen gelegen, bestehend aus 2 Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, Wald, Wiesen, Acker und Gärten, in einem ganz arrondirten Komplex von 4 Joch, von 2 Seiten vom Lorenzerbache abgegrenzt, dessen Wasserkraft zu industriellen Betrieben bekanntlich sehr verwendbar ist.

Der Posten, dem nach seiner günstigen Lage keine Konkurrenz geboten werden kann, ist besonders für jeden Geschäftsmann und insbesondere für einen Gastwirth wegen den vielen Jahrmärkten anempfehlend. Das Wohngebäude ist gemauert, hat mehrere Gast- und Passagierzimmer, ein Kaufmannsgewölbe, eine Fleischbank und einen Keller mit 140 Halbstartin Rauminhalt. (701

2. Der sogenannte Lorenzer-Acker an der Lorenzer-Bezirksstraße gelegen ist eine ganz ebene Fläche von 2 Joch und mit gutem Kulturboden.

Die äußerst günstigen Kaufbedingungen können in der Kanzlei des Herrn Dr. Anton Wimer eingesehen und werden auch vor der am 24. Oktober l. J. um 9 Uhr Früh am Orte der Realität beginnenden Visitation bekannt gegeben Marburg am 5. Oktober 1870.

Dr. Ant. Wimer.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Persoenzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 44 M. Abends. Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 56 M. Abends.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 6 U. 17 M. Abends. Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.